



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Komik im Werk Elfriede Jelineks

Ruch, Willibald ; Hofmann, Jennifer

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-151093>
Published Research Report
Published Version

Originally published at:

Ruch, Willibald; Hofmann, Jennifer (2018). Komik im Werk Elfriede Jelineks. Wien: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum an der Universität Wien.

Komik im Werke Elfriede Jelineks

Arbeitsgruppe Körper

Jennifer Hofmann

Willibald Ruch

Universität Zürich

Welches Wissen aus der Psychologie kann für die Auseinandersetzung mit den Werken von Elfriede Jelinek nutzbar gemacht werden?

1. Einleitung

Die Psychologie befasst sich mit dem Menschen, seinem Denken, Fühlen und Handeln. Daher befasst sich die Psychologie des Humors (bzw. des Komischen) nicht mit dem Humor oder der Komik per se, sondern damit, wie Menschen Humor und Komik wahrnehmen, verarbeiten, produzieren, wertschätzen, und darauf reagieren. Außerdem befasst sich eine solche Psychologie des Humors mit der Verankerung des Humors in der Person. Studiert wird der Sinn für Humor, die Fähigkeit zur Humorproduktion oder Charaktermerkmale, die mit der Wertschätzung oder dem eigenen Generieren von Arten der Komik einhergehen (siehe Ruch & Hofmann, 2017).

In einem interdisziplinären Forschungsprojekt zur Komik in den Arbeiten der Schriftstellerin Elfriede Jelinek, mit einem Fokus auf das Körperliche, mitzuwirken, ist eine Herausforderung und bedeutet zu allererst eine Übersetzungsarbeit: In der psychologischen Forschung (v.a. angloamerikanischer Raum) hat sich seit langem der Begriff *humor* und nicht *the comic/the funny* etabliert. Daher verwendet die Psychologie fast ausschließlich den Begriff „Humor“, wenn wir über Phänomene der Komik schreiben—zumindest bei englischsprachigen Publikationen, die einen Löwenanteil der publizierten Schriften ausmacht. Der Begriff Humor wird in der Psychologie weiter als Sammelbegriff für alle Phänomene des Komischen verwendet und weicht somit explizit von der Nomenklatur der Ästhetik ab, in welcher der Humor, neben anderen, ein Bereich des Komischen ist. Bremmer und Roddenburg (1999) schlagen vor (und so soll der Begriff auch im Folgenden verwendet werden) dass Humor „im allgemeinsten und neutralsten Sinne“ zu verstehen ist (Bremmer & Roddenburg, 1999, S. 9). Wichtig ist, dass Humor als Überbegriff neutral zu sein hat, auch wenn er selten als neutral verstanden wird und eigentlich fast immer eine positive Konnotation mitschwingt. Die Valenz wird dann durch die Qualität festgelegt, welche den Unterphänomenen anhaftet (z.B. *aggressive humor*, *benevolent humor*).

Die Klärung der Frage, warum wir den Begriff „Humor“ und nicht „Komik“ verwenden, hinter uns lassend, stellen wir uns der nächsten Frage: was können Psychologinnen und Psychologen überhaupt zu solch' einem Austausch beitragen? In der Wissenschaft unterscheiden wir zwischen „nomothetischen“ versus „idiographischen“ Vorgehensweisen. Die nomothetische Vorgehensweise ist daran interessiert, allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben (z.B. die Gesetze der Schwerkraft). Im Gegensatz dazu ist das Ziel der idiographischen Vorgehensweise einmalige, einzigartige Geschehnisse und Sachverhalte zu

beschreiben und zu erforschen (z.B. „wie kam es zum 30-jährigen Krieg?“). Unser hauptsächliches Interesse und unsere Stärke liegt dabei in der nomothetischen Vorgehensweise. Somit eröffnet sich eine Kluft zwischen unserer gängigen Arbeitsweise und dem zu beschreibenden Gegenstand: *Dem einzigartigen Werk von Elfriede Jelinek*. Was Jelinek von anderen Autoren unterscheidet, diese Einzigartigkeit im Detail zu beschreiben, benötigt eigentlich eine strikt idiographische Herangehensweise. Jegliches „Übersetzen“ oder Heranziehen von Gesetzmäßigkeiten aus der nomothetischen Forschungstradition kann allenfalls eine Approximation sein. Einzigartigkeit wäre zudem für einen Großteil der wissenschaftlichen Psychologie weniger interessant, da sich damit nur wenige Außergewöhnliche beschreiben ließen und man keine Gesetzmäßigkeiten, die für viele gelten, ableiten könnte. Aus diesem Grund an dieser Stelle der Hinweis, dass wir mit den konventionellen nomothetischen Methoden der Psychologie das Werk Jelineks' gar nicht würdigen können: Unsere Disziplin reicht zur umfassen der Beschreibung und Erklärung Jelineks' Werk nicht aus. Was wir aber dennoch zu leisten versuchen, ist das Durchführen von ein paar wenigen Gedankenexperimenten zur Thematik. Gedanken zur Approximation und Verknüpfung des Wissens aus der Psychologie und unserem Verständnis des Werks Jelineks - ohne Anspruch darauf erheben zu wollen, dass wir das Schaffen der Autorin „verstanden haben“ oder „erklären können“.

Womit sollen wir uns also befassen?

Bleiben wir zunächst ganz nahe an der Definition der Psychologie: Die Psychologie ist die Lehre vom Verhalten und Erleben des Menschen, deren Ursachen und Konsequenzen.

Widmeten wir uns *den Menschen, die Jelinek in Ihren Werken geschaffen hat*, würden wir schnell in einer Sackgasse landen. Aus Kathrein (1984) lässt sich entnehmen: „Elfriede Jelineks Ansatzpunkt liegt nicht in der Psychologie ihrer Figuren. „Psychologisch kann ich mich den Figuren nicht nähern“, sagt sie. „Ich habe sie als reine Kunstfiguren geschrieben [...].““ In „Ich schlage sozusagen mit der Axt drein“ (Jelinek, 1984) schließt sie: „Auf der Bühne interessieren mich nicht Charaktere mit dem Nimbus von „Persönlichkeit“, sondern Prototypen.“ (Jelinek, 1984, S. 16).

So verbleibt uns die Auseinandersetzung mit *den Menschen*, die Jelineks' Werke „konsumieren“, sie lesen, ins Theater gehen, sie lieben oder hassen, Rezensionen schreiben oder gar nicht verstehen. Hier ließe sich, als Gedankenexperiment, eine nomothetische Herangehensweise verfolgen. Auf die Beantwortung von zwei Fragen wollen wir uns im Folgenden konzentrieren:

Welche Theorien könnten helfen, die Arten und Wirkungsmechanismen der Komik in der Arbeit Elfriede Jelineks' zu erklären zu versuchen?

Welche körperlichen Reaktionen auf die Komik wären zu erwarten und welche Spezifika müssten beachtet werden (z.B. inter-individuelle Differenzen, soziale Normen, etc.)?

2. Die Entstehung des Lustigkeitseindrucks und die kognitive Verarbeitung von Humor

Zur Beantwortung der ersten Frage, müssen wir zuerst zwischen drei großen Gruppen von Theorien unterscheiden, welche zur Erklärung der Entstehung des Lustigkeitseindrucks und der Verarbeitung von Humor hinzugezogen werden. Es stammen dabei weder alle Ansätze aus der Psychologie, noch genügen sie alle den Kriterien für eine Theorie, dennoch haben sie sich in der psychologischen Forschung als wichtige Grundlage für die empirische

Überprüfung von Hypothesen zum Humor erwiesen. Kognitive Theorien und „Erregungs“-Theorien setzen sich mit der Struktur und den Prozessen (Verarbeitung) humorvoller Stimuli auseinander. Überlegenheitstheorien bilden motivationale Prozesse ab (für eine Übersicht siehe z.B. Keith-Spiegel, 1972).

Bei Theorien, die zu versuchen erklären, wie Lustigkeitseindrücke entstehen, muss zwischen Ansätzen zur Struktur der komischen Stimuli und Ansätzen zu den zugrundeliegenden kognitiven Verarbeitungsprozessen unterschieden werden (siehe Ruch & Hofmann, 2017). Kognitive Theorien analysieren typischerweise die strukturellen Eigenschaften humorvoller Stimuli oder die Art, wie solche Stimuli von Rezipienten verarbeitet werden, wobei sich diese Elemente manchmal auch vermischen. Modelle aller drei Gruppen beschreiben dabei basale Mechanismen und sind nicht dazu gedacht, eine differenzierte Trennung verschiedener Autoren oder Textsorten vorzunehmen. Dennoch können einige davon helfen zu erklären, wie der Humor von den Rezipienten verarbeitet und verstanden wird.

Im Sinne der kognitiven Theorien ist ein oft aufgeführter Operator von Humor-Stimuli die Inkongruenz und die logische, kognitive Lösung dieser Inkongruenz (z.B. Suls, 1972). Unter Inkongruenz versteht man eine Abweichung von der Erwartung; eine Abweichung vom Gewohnten, Sinnhaften. Die Abweichung vom Erwarteten, die Dissonanz zwischen Sprache und Körper, das Karikieren von Figuren, die sich einer bestimmten Sprache bedienen ist in vielen Beispielen Elfriede Jelineks' Arbeit wiederzufinden. Aus diesem Grund soll im Folgenden auf eine Theorie aus dieser Gruppe näher eingegangen werden.

Im „Inkongruenz-Lösungs-Modell“ von Suls (1972) werden zwei Stufen der kognitiven Verarbeitung von Humor unterschieden. Es gibt zuerst eine Phase der Aktivierung, die durch den inkongruenten Stimulus hervorgerufen wird (zum Beispiel eine unerwartete Endung in einem Witz). Inkongruente Stimuli lösen so beim Betrachter/Leser Überraschung aus und ziehen eine Lösungsphase nach sich. Im zweiten Teil wird die Inkongruenz verarbeitet; die Überraschung löst sich. Kann die Inkongruenz gelöst werden, entsteht evaluativ ein Lustigkeitseindruck, emotional tritt Erheiterung auf. Dies kann von körperlichen Reaktionen wie Lachen oder Lächeln begleitet sein. Wird die Inkongruenz hingegen nicht gelöst oder nur partiell gelöst, sind mehrere Reaktionen möglich: Verwirrung oder Erheiterung (z.B. bei Nonsens Humor). Diese zwei Phasen werden in den meisten Theorien unterschieden, wenn auch die Terminologie jeweils eine andere ist. Es wurde jedoch kritisch angemerkt, dass für die Erheiterung eigentlich eine dritte Stufe/ein dritter Prozess notwendig ist: Man lacht, nachdem man etwas Stimmiges im Unstimmigen, den „Sinn im Unsinn“ erkannt hat. Die Lösung der Inkongruenz kommt einem Problemlöseprozess gleich, der Lustigkeitseindruck entsteht aber, wenn man erkennt, dass die sinnhafte Lösung der Inkongruenz eigentlich unsinnig ist (das heißt: abweichend von der typischen Interpretation) oder nur in einem spielerischen Kontext Sinn macht (vgl. Lipps, 1898). Inkongruenz kann daher als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für das Entstehen eines Lustigkeitseindrucks betrachtet werden. „Komisch“ kann neben „belustigend“ und „erheiternd“ auch als Synonym für „eigenartig“, „sonderbar“ und „merkwürdig“ gelten. Das Erleben von Erheiterung ist daher an die Stimulation durch Reize gekoppelt, welche einerseits inkongruent, nicht stimmig, unsinnig, verrückt, widersprüchlich bzw. komisch sind, aber andererseits doch einen Sinn ergeben. Unlösbare Inkongruenzen werden zur Kategorie Nonsens gezählt (Ruch, 1981) und bilden eine eigene Gruppe humoriger Reize. Dieses Modell wurde nicht nur durch die Analyse von Witzen gefunden und geprüft, sondern auch in psychophysikalische Aufgaben eingekleidet. So wurde zum Beispiel Personen die Aufgabe gestellt, verschiedene Gewichte zu heben, die in ihrem Gewicht nur wenig variierten (Aufbau einer Erwartung), gefolgt von einem Gewicht, das sehr stark im Gewicht abwich (Entdeckung einer Inkongruenz). Nach dem Anheben des Gegenstandes mit dem stark abweichenden Gewicht trat bei vielen

Personen sichtbare Erheiterung in Form von Lächeln oder Lachen, als auch Überraschung auf. Damit wurden die Grundmechanismen des Inkongruenz-Lösungs-Modelles getestet. Eine Analyse spezifischer Text müsste noch weitere Charakteristika in Kalkül nehmen, welche eher der Linguistik oder Psycholinguistik entsprechen würden.

Möchte man eines der vielen Beispiele aus Jelineks' Arbeit verweisen, in denen Inkongruenzen einerseits zu einem Lustigkeitseindruck, andererseits zu einem Eindruck von Groteskem oder Eigenartigen im Sinne der Inkongruenz-Lösungs-Theorie führt (oder eine Inkongruenz steigern können), ließe sich die erste Regieanweisung in „Ulrike Maria Stuart“ (Jelinek, 2015) anführen:

„Grundsätzliches, mit einem schönen Gruß, einem gehörigen Schuss von der Autorin: Ein Problem wird sein, dass die fast immer „gebundene“ Sprache des Textes (Jamben, Trochäen) eine „Höhe“ herstellt, die unbedingt konterkariert werden muss von der Regie.“

Es darf nicht „vornehm und dichterisch“ sein (wie es zu erwarten wäre, wenn Königinnen und Prinzessinnen auf der Bühne verkörpert werden), sondern sollen sie (die Königinnen) „auf erschreckende Weise, aber auch komisch, bis ins Groteske hinein [...], mit sich selber den Boden aufwischen, auf dem sie nicht stehen können, denn sogar der ist ja schief [...]“ (Jelinek, 2015, S. 1). Der unbedarfte Zuschauer (nehmen wir an, er kannte sich mit der Arbeit von Elfriede Jelinek noch nicht aus), würde also bei Königinnen schön gewandete Damen, mit gepflegten Umgangsformen, geschliffenen Manieren und einem gepflegten Äußeren erwarten. Die Inkongruenz würde sich dann ergeben, wenn die Schauspielerinnen zum Beispiel über ihren Kleider „etliche schmutzige, befleckte Unterhosen tragen“. Dieser Aufzug wäre also inkongruent zur Erwartung und würde im Sinne von Suls' Theorie Erstaunen generieren. Eine alternative Erklärung bietet die Salienz-Theorie nach Goldstein, Suls und Anthony (1972). Diese Theorie besagt, dass die Salienz eines Inhalts zu einer größeren Aufmerksamkeit für ebendiese Inhalte führt. Dies führt dann zu einer größeren Verfügbarkeit von Informationen die zum Verständnis eines humorvollen Stimulus benötigt werden und schließlich auch zu einer als grösser wahrgenommenen Lustigkeit. Die Regieanweisung ist auch ein Aufruf, die Inkongruenzen bewusst zu verstärken, Verwirrung und Emotionen auszulösen und man könnte also annehmen, dass so auch die Salienz gesteigert wird.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Stück würde der Zuschauer die Inkongruenzen lösen können (auch durch die größere Salienz der Inhalte) und den Sinn im Unsinnigen finden können:

„Ich möchte, dass Chaos, Schmutz, Unordnung zurückbleiben und dass das Schöne oder Hohe von Idealen uns sukzessive verlässt, bis sogar die Ironie am Schluss verschwindet (tut sie ja sowieso) und die Figuren vor sich selbst das Weite suchen, das aber nur eine Zelle und ein Strick aus Handtuchfetzen ist. In der Höhe der Ideologie, die ja falsch ist und eine Lüge, das ist ihre genetisch einprogrammierte Eigenschaft – dafür kann sie nichts, deswegen wird sie nie unschuldig sein, und das will sie ja auch nicht, dagegen arbeitet sie an, gegen die Unschuldigkeit – in der Höhe der Ideologie, aus der sich die Figuren er-lesen haben, ist dann nur noch ein Fensterkreuz, an dem man den Handtuchstrick festknoten kann.“ (Jelinek, 2015, S. 2)

Manche der Inkongruenzen, die Jelinek erzeugt (oder die von der Ausgestaltung durch die Regie erzeugt werden) werden als „witzig“ oder „komisch“ erlebt und so bezeichnet. Andere werden den Eindruck des Grotesken, Verzerrten vermitteln. Durch die Ausgestaltung der Regie werden im Stück wohl Inkongruenzen entstehen, die lösbar sind, als auch solche, die

der Zuschauer nicht zu lösen vermag: auch dieser „Nonsens“, das Absurde und Groteske kann zu Belustigung führen und gilt als eigene Humorkategorie. Wichtig ist aber, dass Inkongruenzen vom Zuschauer erkannt werden – nur so kann der Humor entschlüsselt und schließlich genossen werden. Durch die Überzeichnungen im Stück, und die dadurch größere Salienz, sollten die komischen Momente dann noch lustiger wahrgenommen werden, als ohne die Überzeichnungen und Parodien der Sprache durch das Körperliche und die theatrale Handlung.

Es wäre also möglich, lösbare und unlösbare Inkongruenzen aus Jelineks' Werken zu extrahieren und zu untersuchen, ob diese von Rezipienten erkannt und verstanden werden. In der psychologischen Forschung könnten diese Exzerpte also als Testmaterial verwendet werden, die das Humorverständnis (oder die Fähigkeit zum Humorverständnis) testen. Zudem könnten die Bedingungen getestet werden, unter welchen die Komik in Jelineks' Werken verstanden werden kann (i.e., wie viel Hintergrundwissen müssen Personen besitzen, um die Inkongruenzen zu erkennen, richtig zu deuten und auflösen zu können? Gibt es situative Faktoren, welche das Erkennen des Humors erschweren?). Neben der Erfassung von Humorfähigkeit, könnte auch Humorwertschätzung auf der Grundlage der Exzerpte erfasst werden: Die psychologische Forschung konnte weiter zeigen, dass sich Personen systematisch im Ausmaß der Wertschätzung von Humor, der dem Muster Inkongruenz-Lösung oder dem Muster Nonsens folgt, unterscheiden. Als naturalistische Stimuli könnten lösbare und nicht-lösbare Inkongruenzen hinzugezogen werden, um die Wertschätzung verschiedener Humorarten zu erfassen (dies wurde, zum Beispiel, auch mit Humor in Fernsehwerbung gemacht; siehe Hofmann & Ruch, 2018). Wobei hier sorgsam darauf geachtet werden müsste, dass der Humor tatsächlich verstanden wird (was – wie einige Rezensionen und Reaktionen auf Jelineks Werke zeigen – nicht als selbstverständlich angenommen werden kann). Durch weitere Studien ließe sich ermitteln, ob der Humor, die Komik, die Jelinek verwendet, eher „leicht“ oder eher „schwierig“ für unterschiedliche Personengruppen zu verstehen ist. Nun bliebe noch offen, was noch fehlt, um Jelineks Stil noch genauer beschreiben und von anderen abheben zu können. Diese Frage scheint die Psychologie auf der Ebene der Textinterpretation zu verlassen – bliebe man aber bei den Rezipienten, könnte man hier vielleicht noch tiefer schürfen. Zum Beispiel könnte man untersuchen, welche Korrelate mit dem Mögen von Jelineks Humor einhergehen.

Somit wäre nicht nur die Frage geklärt, ob es Theorien gibt, die zur Interpretation von Humor in Jelineks Werken hinzugezogen werden können (ja!), sondern wir nähern uns auch schon der Beantwortung der zweiten Frage, welche körperlichen Reaktionen auf die Komik sind zu erwarten und welche Spezifika beachtet werden müssen (z.B. inter-individuelle Differenzen, soziale Normen, etc.). Dabei haben wir also schon erste Hinweise auf inter-individuelle Differenzen in zweierlei Weise angesprochen: Erstens, Personen unterscheiden sich darin, ob sie den Humor in Jelineks' Werken erkennen und verstehen würden (Humorverständnis als Fähigkeit). Zweitens, Personen unterscheiden sich systematisch darin, welche Arten von Humor sie wertschätzen (Humorwertschätzung als habituellem Unterschied).

3. Körperliche Reaktionen auf die Komik

Bevor wir uns der Beantwortung der zweiten Frage nähern, müssen einige Begriffe geklärt werden: Was versteht die Psychologie unter „körperlichen Reaktionen“ auf Komik? Im weitesten Sinne kann man unter körperlichen Reaktionen intrapsychische, als auch physiologische Reaktionen zusammenfassen. In diesem Sinne wäre also jeder Prozess, der durch den humorvollen, komischen Stimulus ausgelöst wird, Teil der körperlichen Reaktion. So auch die kognitive Verarbeitung, die emotionale Reaktion und behaviorale (d.h., verhaltensmäßige) Marker der Erheiterung (Lachen und Lächeln). Während die kognitive

Verarbeitung eines humorvollen Stimulus (also das „Verstehen“) bereits im Rahmen der Theorie zum Inkongruenz-Lösungs-Modelles behandelt wurde, werden wir uns im folgenden mit dem Lustigkeitseindruck, emotionalen Reaktionen (Erheiterung) und behavioralen Reaktionen (oder deren Ausbleiben) beschäftigen.

In der psychologischen Forschung haben sich die meisten Studien zum Humor auf den Lustigkeitseindruck konzentriert. Der Lustigkeitseindruck bildet den Kern der humorbezogenen Wahrnehmung und betrifft die kognitive Einschätzung der Lustigkeit oder Witzigkeit eines gegebenen Stimulus. Er bezieht sich weniger auf die emotionale Reaktion, also die Erheiterung der wahrnehmenden Person an sich, als vielmehr auf die evaluative Komponente der Erheiterung, und wird durch Charakteristika des Auslösereizes und der umgebenden Situation bestimmt. Die Lustigkeitsempfindung entsteht meist aus einem Vergleich zweier Sachverhalte, oder einer Inkongruenz zwischen Objekten, Elementen von Objekten, oder einem Ereignis und einer Erwartung dazu, wie im Modell der Inkongruenz-Lösung nach Suls beschrieben. Das Spiel mit diesen Inkongruenzen, mit Sinn und Unsinn, mit der Dissonanz zwischen Körper und Sprache, können zum Eindruck führen, dass etwas „lustig“ oder „komisch“ ist (siehe Ruch & Hofmann, 2017).

In der deutschsprachigen Psychologie wurde „das Komische“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eigenständiges Gefühl behandelt (z.B. Kries, 1925). In den 1970-iger Jahren sprach der Amerikaner Paul McGhee dann von „Humorreaktion“ (McGhee, 1971, S. 332-334). Andere Ansätze sehen diese Reaktion als Emotion, da der Lustigkeitseindruck eher eine kognitive Evaluation umfasst, nicht aber die Gefühlskomponenten, die bei der Reaktion auf Humor beteiligt sind. Erheiterung beschreibt den emotionalen Prozess, der sich in einer kurzfristigen Veränderung im heiteren Erleben (er-heitern bedeutet eine Person heiter, lustig stimmen; beschreibt einen Prozess: den Prozess der Er-heiterung), in der Auslösung von Lachen oder Lächeln und in phasischen physiologischen Veränderungen vollzieht. Erheiterung (im Englischen werden *amusement*, *exhilaration* und *mirth* als Begriffe verwendet) wird als angenehm erlebt und kann als eine Facette der Emotionskategorie „Freude“ verstanden werden; vermutlich handelt es sich um diejenige Emotionskategorie, bei der Lachen relativ gesehen am häufigsten auftritt (siehe Hofmann, Platt, & Ruch, 2017).

In Bezugnahme auf die Gefühlstheorie von Wilhelm Wundt (1903) kann man Erheiterung im Spannungsfeld der drei Achsen „Lust-Unlust“, „Spannung-Lösung“ und „Erregung-Beruhigung“ als eine *lustvolle, gelöste Aktivierung beschreiben*. Obwohl die meisten Auslöser auch als aversiv empfunden werden können, hat Erheiterung eine positive hedonische Qualität und wird als angenehm erlebt. Die Verankerung beim Pol „Spannungs-Lösung“ auf den Wundt’schen Achsen könnte dabei mit einer entspannten Körperhaltung und der geringeren Bereitschaft, auf Veränderungen in der Umwelt mit Aufmerksamkeit zu reagieren, einhergehen (Ruch, 1993). Erheiterung und der Zustand von Ernsthaftigkeit sind daher nicht vereinbar, da letztere mit der Bereitschaft einhergeht, Situationen ernst zu nehmen und Beachtung zu schenken (siehe Ruch und Hofmann 2012, S. 88-90). Die Erregungs- oder Aktivierungskomponente (Achse „Erregung-Beruhigung“) reflektiert die Wahrnehmung der Intensität des gezeigten Verhaltens und der physiologischen Prozesse. Lächeln und Lachen repräsentieren verschiedene Intensitätsstufen von Erheiterung (Ruch, 1993, S. 609). Zudem sind die wahrgenommenen Stimuluseigenschaften des Auslösereizes Bestandteil der Ebene des Erlebens und können als Indikator für die Intensität der Emotion dienen. So zeigte sich z.B., dass die Einschätzung der Witzigkeit lustiger Stimuli mit dem Grad erlebter Erheiterung korreliert.

Anstatt die zweite Frage zu beantworten, lassen sich an dieser Stelle noch mehr Fragen aufwerfen, die uns Psychologinnen und Psychologen interessieren würden, die wir aber (noch) nicht beantworten können:

Löst die Komik in Elfriede Jelineks Werken „nur“ Erheiterung, oder auch andere Emotionen oder gar Mischemotionen aus?

Gibt es auch aversive Aspekte, die zu berücksichtigen sind, oder Emotionen wie Scham, Trauer, Ekel oder Wut?

Ließe sich ein Emotionsprofil erstellen, dass den Humor in Jelineks' Werken widerspiegelt und wenn ja, ließe sich ein normatives Profil erstellen (ein solches, dass für alle Personen gilt) oder müssten unterschiedliche Profile für unterschiedliche Personengruppen (Männer und Frauen, Theaterkenner und Laien, politisch Rechte und Linke, Deutsche, Österreicher und Schweizer) erstellt werden?

Und wie klingt es in einem Theatersaal bei einer Uraufführung? Biegen sich die Zuschauerinnen vor Lachen oder schmunzeln Sie nur? Wie viele echte Lacher lassen sich von sozialen Lächeln unterscheiden?

In frühen Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen humorinduzierter Erheiterung und Lachen wurde nicht zwischen verschiedenen Arten des Lächelns und des Lachens unterschieden. Dies ist aber von höchster Wichtigkeit, da nur echtes Lächeln und Lachen Erheiterung widerspiegelt. Unter „echt“ versteht die Psychologie, dass das Lächeln durch eine positive Emotion ausgelöst wurde, und nicht willentlich produziert, durch einen Mischaffekt, das Maskieren einer anderen Emotion, oder eine soziale Funktion zustande kam. Dieses „echte Lächeln“ oder „echte Lachen“ wurde zu Ehren seines „Entdeckers“ Duchenne de Boulogne „Duchenne Display“ genannt, kann kaum willentlich produziert werden, und zeichnet sich durch eine spezifische Kombination von mimischen Markern und dynamischen Spezifika aus. In „Mécanisme de la Physionomie Humaine“ (1862) berichtet Duchenne de Boulogne von einer gemeinsamen Kontraktion der Mm. zygomaticus major (dem großen Jochbeinmuskel, der die Mundwinkel nach oben und zurück zieht) und orbicularis oculi, pars orbitalis, welcher die Wangen anhebt und kleine Falten an den äußeren Augenrändern („Krähenfüsse“ /Lachfalten) bildet (Ekman, Davidson & Friesen, 1990). Während der M. zygomaticus major der willentlichen Kontrolle unterliegt, fand Duchenne de Boulogne, dass sich der M. orbicularis oculi kaum willentlich bewegen ließe. Dies führte zur Annahme, dass das „Duchenne-Display“ nur als Ausdruck wahrer Freude auftritt und als valider Indikator für eine positive Emotion angesehen werden kann. Dieses Duchenne-Lächeln lässt sich von 14 bis 18 weiteren Formen von Lächeln (siehe z.B. Bänninger-Huber, 1996) qualitativ abgrenzen. Das Duchenne-Lächeln unterscheidet sich von anderen (z.B. gestellten Formen) des Lächelns hinsichtlich des Timings der mimischen Veränderungen, in der Symmetrie, im harmonischen, dynamischen Verlauf, im Auftreten des Lächelns während des Redens, im zeitgleichen Stattfinden weiterer motorischer Verhaltensmuster und in der Intensität der mimischen Marker. *Wie viele Duchenne Displays löst Jelineks Komik aus? Und bei wem?*

Wichtig ist weiter, dass man bei der Untersuchung der körperlichen Reaktionen im Theatersaal zwischen Lachen und Lächeln unterscheiden würde. Der Einfluss der Stärke der Erheiterung auf das Erleben und die mimischen Reaktionen ist graduell: Zuerst tritt erlebte Erheiterung auf, ohne mimische Reaktionen, mit zunehmender Intensität folgt eine Aktivierung des großen Jochbeinmuskels und im weiteren Verlauf eine Kombination des Jochbeinmuskels mit dem äußeren Teil des Augenringmuskels, bis hin zu veränderter Atmung, Körperhaltung, Gestik, kardiovaskulären Veränderungen und Veränderungen der

Hautleitfähigkeit bei einem intensiven Lachen. So ließe sich untersuchen, ob die Aufführung bei einem Wiener Publikum einen anderen Anklang gefunden hat als bei einer Aufführung in Hamburg oder Zürich (wenn möglich sollte dabei aber auch beachtet werden, dass der Ausdruck von Lächeln und Lachen als Reaktion auf Humor von Persönlichkeitseigenschaften wie Extraversion oder Heiterkeit als Temperamentsmerkmal abhängig ist: Extravertierte Personen zeigten schon bei vergleichsweise weniger lustigen Stimuli mehr und intensivere Formen des Lächelns und Lachens).

Zu guter Letzt würde uns interessieren, *welchen Sinn für Humor Menschen haben, die Jelineks Werke mögen.*

Einerseits wäre interessant zu wissen, wie viel Verfremdung, Inkongruentes, Unstimmiges oder Groteskes Personen mögen, die den Humor von Jelinek verstehen und wertschätzen. Die Forschung zur Humorwertschätzung hat gezeigt, dass Personen, die auch Humor mögen, der sich nicht vollkommen auflösen lässt (i.e., die Auflösung der Inkongruenz ist nur zum Teil, oder gar nicht möglich, wie im Nonsense-Humor), haben im Mittel eine größere Ambiguitätstoleranz, schätzen eher komplexe Kunst und Musik und schätze groteske Texte mehr (Ruch & Malcherek, 2009).

Andererseits besteht seit dem Aufstreben der Forschungsrichtung der Positiven Psychologie in den 1990er Jahren wieder ein größeres Interesse daran, die fast vergessenen Themen „Tugendhaftigkeit“ und „moralisch exzellentes Verhalten“ zu untersuchen. Im Zuge dieser Forschung wurde Humor als integraler Bestandteil der Positiven Psychologie identifiziert und als eine der 24 Charakterstärken definiert. Aufbauend auf den Werken einschlägiger Philosophen und Denker wurde dem Humor eine tugendhafte Komponente zugeschrieben. Obwohl Humor und der Sinn für Humor als weitgehend positive Phänomene angesehen werden, gibt es aber offensichtliche Beispiele von böartigem oder destruktiven Humor (z.B. Auslachen, Spotten, schwarzer Humor etc.). Wobei also nicht angezweifelt wird, dass Humor erheiternd ist und dadurch positive Effekte auslöst, stellt sich die Frage ob welche Formen des Humors auch tugendhaft sind (und unter welchen Bedingungen). Unsere Grundlagenforschung zeigt, dass Humor (gemessen an nicht-redundanten Humorverhaltensweisen, Humor als Stärke und verschiedene Messverfahren zur Erfassung des Sinnes für Humor) mehreren Tugenden (z.B. Transzendenz, Weisheit, Gerechtigkeit) dienen kann, wobei die Beziehung zur Humanität am stärksten ist. Im Speziellen ist dabei die Rolle von benevolentem und korrektiven Humor zu erwähnen. Humor dient nämlich nicht nur dazu, andere zum Lachen zu bringen und so positive Gefühle oder den Gruppenzusammenhalt zu fördern, Humor kann durchaus auch Missstände zu korrigieren versuchen oder Kritik in wohlwollender Form anzubringen. Ein Beispiel für die Erfassung von benevolentem Humor aus dem Fragebogen, der diese Humorform erfassen kann, wäre „Ich bin ein realistischer Beobachter menschlicher Schwächen, und mein gutmütiger Humor geht liebevoll mit diesen um“. Benevolenter Humor hilft also dabei, allem Menschlichen, Schwächen, oder Unzulänglichkeiten etwas Wohlwollendes, Humorvolles abzugewinnen. Dies ist stimmig mit philosophischen Traditionen, „Humor als Weltsicht“ zu verstehen, einer heiteren, wohlwollenden, gelassenen Einstellung gegenüber sich selbst, den Menschen, der Welt (Ruch & Heintz, 2016).

Korrektiver Humor zielt darauf ab, auf Missstände hinzuweisen und auf diese korrektiv einzuwirken (z.B. in politischer Satire). Eine Beispielfrage zur Erfassung von korrektiven Humor in einem Selbstberichtsverfahren wäre „Ich karikiere Fehlverhalten meiner Mitmenschen auf lustige Weise, um sie damit sanft zum Umlenken zu bewegen“ oder „Ich habe eine kritische Haltung gegenüber überheblichen und ungerechten Menschen und mein Spott dient der Herstellung von Gleichheit und Gerechtigkeit“. Es ist ersichtlich, dass diese

Humorformen über das pure „andere zum Lachen bringen“ hinausgehen und höchste tugendhafte Komponenten umfassen (Ruch & Heintz, 2016).

Unsere Hypothese wäre, dass Personen mit hohen Ausprägungen in korrektivem Humor die Komik in Jelineks Werken mehr wertschätzen als Personen mit tiefen Werten in korrektivem Humor. Hinweise dazu finden sich, unserer Ansicht nach, in den Erläuterungen der Autorin, welche die Intention der komischen Elemente beleuchtet: „Kalauer sind Augenblicke der Wahrheit“ (Jelinek, 2010). So können Missstände aufgedeckt und parodiert werden, das Üble, dass sich hinter einem glanzvollen Deckmantel steckt enthüllt werden und Abgründe der Menschheit (oder des menschlichen Verhaltens) thematisiert werden. So schließen wir, mit einem Zitate von Rugenstein (2014; S. 14):

„Humor ist Flüssigkeit. Humor lässt sich nicht feststellen. Aber es lassen sich aus verschiedensten Winkeln Blicke auf das Flüssige, das der Humor ist, werfen. Blicken wir ins Flüssige hinein, dann entsteht, das richtige Licht vorausgesetzt, an seiner Oberfläche eine faszinierende imaginäre Erscheinung: eine Spiegelung. Im Flüssigen sehen wir, die Blickenden, ein Bild von uns selbst. Das Flüssige zeigt uns, wie wir sind.“

Literaturverzeichnis

Bänninger–Huber, E. (1996). *Mimik–Übertragung–Interaktion*. Huber: Bern.

Bremmer, J. & Roodenburg, H. (Hg.) (1999). *A cultural history of humor: From antiquity to the present day* (Kulturgeschichte des Humors: Von der Antike bis heute). Polity Press: Cambridge.

Ekman, P., & Rosenberg, E. L. (2005) (Hg.): *What the face reveals: Basic and applied studies of spontaneous expression using the Facial Action Coding System*. Oxford.

Ekman, P., Davidson, R. J., Friesen, W. V. (1990). The Duchenne smile: Emotional expression and brain physiology II (Das Duchenne-Lächeln: Emotionsausdruck und Gehirnphysiologie II). *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 342-353.

Hofmann, J., Platt, T., & Ruch, W. (2017). Laughter and smiling in 16 positive emotions. *IEEE Transactions in Affective Computing, Special Issue on Laughter*, 8, 495-507. doi: 10.1109/TAFFC.2017.2737000

Hofmann, J. & Ruch, W. (2018). Humorous TV ads and the 3WD: Evidence for generalizability of humour appreciation across media? *European Journal of Humor Research*, 5, 194 – 215. <http://dx.doi.org/10.7592/EJHR2017.5.4.hofmann>

Jelinek, E. (2015). *Das schweigende Mädchen/Ulrike Maria Stuart: Zwei Theaterstücke*. Rowohlt Verlag GmbH.

Jelinek, E. (1984). *Ich schlage sozusagen mit der Axt drein*. TheaterZeitSchrift, 7, 14-16.

Karin K. (1984). Mit Feder und Axt. Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek im Gespräch. *Die Presse*, 3./4.3.1984.

Keith-Spiegel, P. (1972). Early conceptions of humor: Varieties and issues (Frühe Humorkonzepte: Arten und Fragen). In Jeffrey H. Goldstein/Paul E. McGhee (Hg.): *The psychology of humor* (S. 3-39). New York: Academic Press.

Kries, J. V. (1925). Vom Komischen und vom Lachen. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 74, 241-263.

Lipps, T. (1898). *Komik und Humor. Eine psychologisch-ästhetische Untersuchung* (Bd. 6, Beiträge zur Ästhetik). Leipzig.

McGhee, P. E. (1971). Development of the humor response: A review of the literature (Die Entwicklung der Humorreaktion: Eine Übersicht der Literatur). *Psychological Bulletin*, 76, 328-348.

Unbekannter Autor (2010). „Kalauer sind die Augenblicke der Wahrheit“ Interview mit Elfriede Jelinek. Online aufgerufen am 10. Januar 2018: <http://www.nachtkritik-stuecke2010.de/elfriedejelinek/sieben-fragen>.

Ruch, W. (1981). Witzbeurteilung und Persönlichkeit: Eine trimodale Analyse. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 2, 253-273.

- Ruch, W. (1993). Exhilaration and humor (Erheiterung und Humor). M. Lewis und J. M. Haviland (Hg.), *The handbook of emotions* (S. 605–616). New York: Guilford Press.
- Ruch, W., & Heintz, S. (2016). The virtue gap in humor: Exploring benevolent and corrective humor. *Translational Issues in Psychological Science*, 2(1):35-45.
DOI:<https://doi.org/10.1037/tps0000063>
- Ruch, W., & Hofmann, J. (2017). Psychologie, Medizin, Hirnforschung. [Humor in Psychology, Medicine, and Brain Research] In U. Wirth (Ed.), *Handbuch der Komik* (S. 89–101). Stuttgart, Germany: J. B. Metzler. doi: 10.1007/978-3-476-05391-6_16
- Ruch, W., & Malcherek, J. (2009). Sensation seeking, general aesthetic preferences, and humor appreciation as predictors of liking of the grotesque. *Journal of Literary Theory*, 3, 333-351.
- Rugenstein, K. (2014). *Humor: die Verflüssigung des Subjekts bei Hippokrates, Jean Paul, Kierkegaard und Freud*. W. Fink.
- Suls, J. M. (1972). A two-stage model for the appreciation of jokes and cartoons: An information-processing analysis (Ein zweistufiges Modell für die Wertschätzung von Witzen und Cartoons: Eine Informationsverarbeitungsanalyse). Jeffrey H. Goldstein/Paul. E. McGhee (Hg.), *The psychology of humor*. New York: Academic Press.